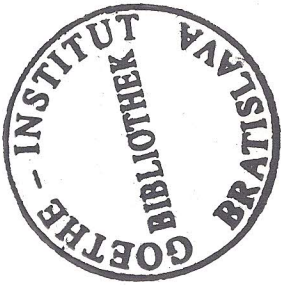


Umschlagvorderseite von links nach rechts und von oben nach unten:
 Wilhelm Busch, »Max und Moritz«; Eric Carle, »Die kleine Raupe Nimmersatt«, © 1969, 1994
 by Eric Carle, © 1994 Gerstenberg Verlag, Hildesheim; Astrid Lindgren, »Pippi Langstrumpf«,
 © Astrid Lindgren 1945/ © Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg 1986. Einband: Walter
 Scharnweber; Alan Alexander A. Milne, »Pu der Bär«, © Cecile Dressler Verlag, Hamburg
 1998/© Atrium Verlag, Zürich 1987/ © Illustration E. H. Shephard; Paul Maar, »Eine Woche
 voller Samstage«, © Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg 1973, Einband von Paul Maar;
 Antoine de Saint-Exupéry, »Der Kleine Prinz«, © Rauch Verlag, Düsseldorf 1982; Maurice
 Sendak, »Wo die wilden Kerle wohnen«, © 1963 by Maurice
 Sendak/ © 1967 Diogenes Verlag AG, Zürich; Joanne K. Rowling, »Harry Potter und der
 Stein der Weisen«, © 1998 Carlsen Verlag GmbH, Hamburg, Illustration: Sabine Wilhelm

Umschlagrückseite von links nach rechts:
 Heinrich Hoffmann, Struwwelpeter in der 2. Auflage von 1845;
 Janosch, »Post für den Tiger«, Einband von Janosch, © 1980 Beltz Verlag, Weinheim, Basel

Frontispiz: Illustration aus: Nikolaus Heidelbach, »Ein Buch für Bruno«, © 1997 Beltz Verlag,
 Weinheim und Basel

830-9 SCH1



08/0231

Bibliographische Informationen der Deutschen Bibliothek
 Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
 Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliographische Angaben
 sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Originalausgabe
 © 2003 DuMont Literatur und Kunst Verlag, Köln
 Alle Rechte vorbehalten
 Druck und buchbinderische Verarbeitung: Editoriale Lloyd

Printed in Italy ISBN 3-8321-7600-4

Vorwort 7

Anfänge (1450–1750) 8

Wurzeln in Antike und Mittelalter 8 Tugend- und Anstandsli-
 teratur seit dem Humanismus 10 Tugendschriften für die weibliche
 Jugend 15 Werke zur Rhetorikerziehung 17 Religiöse Kinder- und
 Jugendliteratur 18 Anfänge der Sachliteratur: »Orbis pictus« 22
 Unterhaltungsklüfte: Fabeln, Volksbücher, Ritterromane 24

Aufklärung (1750–1800) 28

Rousseau und die Folgen 28 Philanthropistische Kinderliteratur 29
 Unterhaltungsschriften: Lieder, Almanache, Fabeln 31 ABC- und
 Lesebücher 34 Sittenbücher 35 Ratgeber für die Jugend 37
 Die Welt entdecken: Sachliteratur 38 Kinderliterarische Gesellig-
 keit 40 Der erste deutsche Kinderbuch-Klassiker 43 Exkurs: Kinder-
 theater und Kinderfilm 46

Romantik und Biedermeier (1790–1850) 48

Utopie und Kunst 48 Das »göttliche« Kind 48 Volkspoesie als
 Kinderliteratur 50 Kunstmärchen. 52 Herzens- und Gemütsbil-
 dung 54 Erste Bilderbücher 56 »Der Struwwelpeter« 58 Märchen
 und Sagen im Biedermeier 59 Moralisch-religiöse Erzählungen 62

Tendenzen des Realismus (1830–1900) 64

Hinwendung zur Wirklichkeit 64 Wissen und Weltkenntnis 66
 Geschichte im Dienst der Nationalerziehung 68 Der Realismus
 des Gustav Nieritz 70 Ferne Welten im Abenteuerbuch 72 Die
 Sklavfrage: »Onkel Toms Hütte« 73 Begeisterung für Indianer-
 bücher 75 Der ideale Deutsche: Old Shatterhand 76 Vom trotzigen
 Backfisch zur perfekten Dame 77 Die unangepassten Kinder 81

Reformbewegungen um 1900 84

Das »Eland« der Kinderliteratur 84 Jugendstil und Kunst-
 moderne 87 Bilderbücher in der Nachfolge des Jugendstils 93
 Anfänge des Adoleszenzromans 95 Exkurs: Comics 98

Von der Jahrhundertwende zur Weimarer Republik (1900–1930) 100

Furcht vor dem Untergang 100 Märchen und Fantastik 100
 Wildgänse, Rehe und andere Tiere 103 »Die Biene Maja« 107
 Von Schatzsuchern und Goldgräbern 108

Der »Kolonialroman« 109 Krieg als Abenteuer 111
Das bürgerliche Familienmodell: »Nesthäkchen« 113

Neue Sachlichkeit und Sozialismus (1920–1932) 116
Bekannte Künstler und Dichter 116 Realistische Großstadt-
geschichten 119 Sozialistische Kinderliteratur 123

Nationalsozialismus und Exil (1933–1945) 126
Literaturlenkung 126 Literarische Erziehung zu Gemein-
schaft und Krieg 127 Fluchten in die kinderliterarische
Provinz 131 Hoffnungen und Utopien der Exilautoren 133

Nachkriegszeit (1945–1969) 136
Keine Stunde Null 136 Aufbruchstimmung 137 Neue
Kinderbuchhelden 138 Suche nach der »heiligen Welt« 140
Die Erfolgsstory der Enid Blyton 142 Ausbruch aus der
Bilderbuchidylle 143 Fantastische Zivilisationskritik 147
Zögerliche Vergangenheitsbewältigung 150

Die neue Aufklärung (1970–1978) 152
»1968« 152 Antiautoritäre Kinderliteratur 153 Konsequen-
ter Realismus 155 Problembücher ohne Tabu 156 Ausein-
andersetzung mit der Vergangenheit 158 Umwelt entdecken
im Bilderbuch 160 Fantastik gegen den Zeitgeist 162
Exkurs: Die Kinder- und Jugendliteratur der DDR 164

Von der Neoromantik zur Gegenwart (1979–2002) 168
Fantastische Wende 168 Problembücher über Zukunft,
Gegenwart und Vergangenheit 171 Geänderte Familien-
bilder 174 Der psychologische Kinderroman 176
Jugendliteratur in der Sinnkrise 178 Postmoderne Bilder-
buchwelten 181 Die Wiederentdeckung der Leselust 183

Anhang
Literaturverzeichnis 186 Adressen zur Kinder- und Jugend-
literatur 187 Namenregister 188 Bildnachweis 192

Pippi Langstrumpf und Emil Tischbein, Struwwelpeter und Winnie-the-Pooh – das sind vertraute Helden der Kindheit, mit denen man lachte und litt. Die Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur steckt voller Erinnerungen und Entdeckungen. Dieser Schnellkurs bietet einen systematischen Überblick zur Entwicklung der erzählenden Kinder- und Jugendliteratur von den Anfängen im Mittelalter bis zur unmittelbaren Gegenwart. Daneben versteht sich der Band auch als Begleiter individueller Reisen in die literarische Vergangenheit.

Die Vielfalt des kinderliterarischen Gattungs- und Medienspektrums, das neben fiktionalen Texten wie Roman, Erzählung, Lyrik und Schauspiel auch das nichtfiktionale Sachbuch, Mischformen von Text und Bild wie Bilderbuch oder Comic sowie weitere Medien wie Kinderfilm, Hörspiel und elektronische Spielgeschichte umfasst, zwingt zu Auswahl und Beschränkung. Im Mittelpunkt steht die erzählende Kinder- und Jugendliteratur in Deutschland, übersetzte Werke wurden berücksichtigt, wenn sie spürbaren Einfluss auf die nationale Entwicklung hatten. Weitere Gattungen neben Romanen und Erzählungen für junge Leser werden punktuell angesprochen, zumeist im Zusammenhang mit besonderen Akzentsetzungen im Gesamtbereich der Kinder- und Jugendliteratur.

Die Perspektive ist auf die innovativen Momente in der Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur gerichtet, und zwar insbesondere auf formale, sprachlich-stilistische und inhaltliche Neuerungen. Als Bezugssystem ist dabei neben literatur- und geisteswissenschaftlichen Koordinaten vor allem der pädagogische Kontext von entscheidender Bedeutung, denn die Kinder- und Jugendliteratur entwickelt sich stets abhängig vom Wandel des Kindheitsbildes, also abhängig von den wechselnden Vorstellungen und Ansichten darüber, was unter Kindheit zu verstehen und welche Bedeutung ihr für die Gesellschaft, die Familie oder den Einzelnen beizumessen sei.

Die so gekennzeichnete Sichtweise ist allerdings diejenige der erwachsenen Vermittlungs- und Bewertungsinstanzen, die nicht zwangsläufig mit den Lektürevorlieben der Zielgruppe übereinstimmt. Um diese Diskrepanz zumindest ansatzweise deutlich zu machen, werden verschiedentlich erklärte Lieblingsbücher von Kindern und Jugendlichen vorgestellt, auch wenn sie von ihrer literarischen Qualität her keinen Fortschritt für die Kinder- und Jugendliteratur bedeuteten.

Isa Schikorsky

Wurzeln in Antike und Mittelalter

Die Anfänge der deutschen Kinder- und Jugendliteratur lassen sich zeitlich nicht exakt bestimmen, doch reichen ihre Spuren zurück bis ins Mittelalter. Die ersten Bücher, die man Heranwachsenden in die Hand gab, waren Lehrbücher zur lateinischen Grammatik, Rhetorik und Dialektik, also zu den Fächern, die seit der Antike ganz am Beginn des wissenschaftlichen Unterrichts standen. Zu den elementaren Werken der Artesliteratur zählten Grammatiken wie die »Ars minor« und »Ars maior« (um 350; erste Drucke



ab 1445) des Aelius Donatus ebenso wie Wörterbücher, Kommentare, Glossare und Rhetoriken. Sie ergänzten seit der Karolingischen Renaissance ab Ende des 8. Jhs. mündliche Formen der Unterweisung des Klerikernachwuchses durch Privatlehrer und Lehrer an Dom- und Klosterschulen.

Im Lateinunterricht, dessen doppelte inhaltliche Zielsetzung im Streben nach Gottes- und Selbsterkenntnis bestand, fanden auch Werke zur Vermittlung von Pflichten, Tugend- und Anstandsregeln Verwendung – die sogenannte Offizien-, Virtus- und Civiltasliteratur, die Heranwachsenden Orientierungshilfen für die Lebensführung bieten sollten. Das verbreitetste Sittenbuch des Mittelalters für Schüler war die Spruchsammlung »Disticha Catonis«, bekannt als »Der Cato«. Sie wurde von einem unbekanntem Autor bereits im 3. oder 4. Jh. verfasst und kam [1487] zum ersten Mal in deutscher Übersetzung heraus. Das als Lehrgespräch zwischen Vater und Sohn gestaltete Buch verfolgte keinen bestimmten philosophischen Ansatz, sondern forderte zu klugem und gelassenem Handeln im Alltag auf. Wer die in schlichte Verse gekleideten Lebensmaximen, Klugheits-

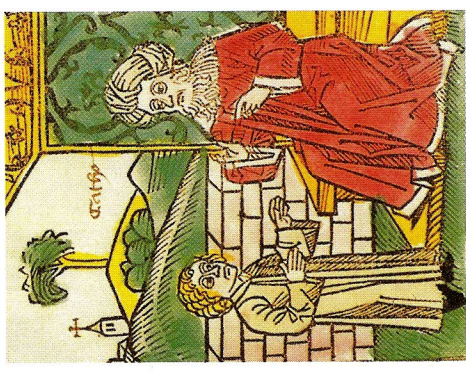
Artesliteratur bezeichnet die in den Schulen und Universitäten des Mittelalters verwendete Fachliteratur. Wesentlichen Anteil daran hatten Werke zu den Artes liberales, den sieben Freien Künsten, die in der Antike entstanden und im Bildungswesen des Mittelalters Gegenstand der Grund- und Allgemeinbildung waren. Dazu gehörten das sprachliche Trivium (Grammatik, Rhetorik, Dialektik) und das mathematische Quadrivium (Geometrie, Arithmetik, Astronomie, Musiktheorie). Eine Ausbildung in diesen Fächern war Voraussetzung für das Studium der Theologie und später auch für das Studium der Medizin und Jurisprudenz.

Lehren und Anstandsregeln beachtete, dem sollten Wohlstand, Glück und Zufriedenheit winken.

Neben die lateinischen Unterrichtswerke traten im Spätmittelalter deutschsprachige Lehrbücher für die höfische Jugend, die im Kontext einer sich verändernden Adelsgesellschaft entstanden. Nach 1200 wurde es nichtadlig Geborenen möglich, durch Herrschaftsdienste in Ämtern am Hof zu gelangen und in die Ritterschafft aufgenommen zu werden. Doch konnte solch ein sozialer Aufstieg nur gelingen, wenn der Emporstrebende sich zuvor mit adligen Lebens- und Verhaltensweisen vertraut gemacht hatte.

Die späthöfische Lehrdichtung in deutscher Sprache setzte mit »Der Welsche Gast« (1215/16) von Thomasin von Zerklare ein. Das an die adlige Hofgesellschaft gerichtete Werk enthält ausführliche Anstandsregeln für Jugendliche am Hofe. Zur gleichen Zeit (zwischen 1210 und 1220) schrieb der »Winsbecke« (vermutlich ein Adliger aus Windsbach in Franken) ein Lehrgespräch zwischen Vater und Sohn, in dem ebenfalls die Grundregeln für das Verhalten in der höfischen Gesellschaft vermittelt werden.

Artes-, Virtus- und ritterlich-höfische Ständeliteratur markieren die Anfänge der Kinder- und Jugendliteratur, aus denen sich nach dem Entstehen des Buchdrucks ab 1450 allmählich ein vielschichtiges und zunehmend verzweigtes Gattungsspektrum herausbildete, das allerdings noch lange eng auf die Allgemeinliteratur bezogen blieb. Die Zuweisung zur Kinder- und Jugendliteratur erfolgte üblicherweise aufgrund einer besonderen Erwähnung dieser Zielgruppen, z. B. im Buchtitel, in der Vorrede oder der Zueignung, zumeist ohne dabei die Erwachsenen oder andere Adressaten (z. B. »das gemeine Volk« oder Frauen usw.) auszuschließen. Da Kindheit und Jugend bis zum 18. Jh. nicht als eigenwertige Lebensphasen, sondern allein als Vorbereitungs-



Holzschnitt mit einer Lehrer-Schüler-Szene aus »Hier lernet der weis kathy seinen sun« (1487), einer deutschlateinischen Ausgabe der Spruchsammlung »Disticha Catonis«

Offizien-, Virtus- und Civiltasliteratur sind die lateinischen Bezeichnungen für Ständeliteratur, Tugend- und Anstandsliteratur, eine Gattungsgruppe, die Werke über Lebenspflichten, Lebensführung und soziales Verhalten zusammenfasst. Dazu gehörten vor allem Zucht- und Sittenbücher, Ständes-, Anstands-, Klugheits- und Tugendlehren. Sie wiesen eine zunehmend weltliche Orientierung auf und waren hauptsächlich für die private Lektüre gedacht.



Titelblatt des „Psalterium puerorum“ (vor 1486) aus dem Offizin von Erhard Ratdolt in Venedig. Es gilt als erstes Lesebuch für Lateinschulen. Auf der ersten Seite sind ABC und Paternoster abgedruckt, es folgen weitere Gebete, Psalmen und Merkwürdige zu den Zehn Geboten.

tungsphase auf das Erwachsensein verstanden wurden, nahmen auch Werke für Kinder und Jugendliche in der Anfangsphase nicht auf altersgemäße Interessen, Bedürfnisse oder Fähigkeiten Rücksicht, sondern entwarfen Modelle für zukünftige Rollen in Familie und Gesellschaft. Literatur für junge Leser diente stets der Belehrung. Da die Begriffe Kind und Jugendliche teilweise synonym verwendet wurden, unterschied man auch nur sehr unscharf zwischen Büchern für Kinder und für Jugendliche, zwischen Schulbüchern und Büchern für die private Lektüre in den freien »Nebstunden«. Die mögliche Leserschaft war auf einen privilegierten Kreis von Söhnen und Töchtern aus Familien des gehobenen Stadtbürgertums und des Adels begrenzt. Von den Menschen, die auf dem Lande lebten – immerhin etwa 80% der Bevölkerung –, beherrschte kaum jemand das Lesen und Schreiben. Kenntnisse und Fertigkeiten wurden dort in der Haus- und Dorfgemeinschaft durch mündliche Unterweisung oder direkte Anschauung erworben, nicht durch die Lektüre von Büchern.

Tugend- und Anstandsliteratur seit dem Humanismus

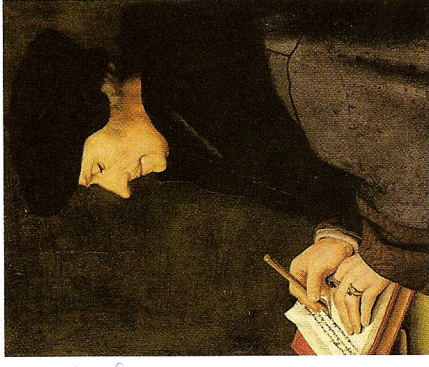
Einen ersten Aufschwung erlebte die Kinder- und Jugendliteratur während des Humanismus. Von Italien aus hatte sich die Bildungsbewegung, die sich an der Philosophie und dem Menschenbild der klassischen Antike orientierte, bis zum 16. Jh. in ganz Westeuropa verbreitet. Im Rückgriff auf die sprachlichen und literarischen Traditionen der Antike überwand die Humanisten das heilsgeschichtliche christliche Denken des Mittelalters und stellten den Menschen in den Mittelpunkt ihres Denkens. Der Humanismus war auch eine pädagogische Reformbewegung. Erziehung sollte nicht mehr länger allein auf Gotteserkenntnis und Heils-

erwerb ausgerichtet sein, also nicht länger primär religiös definiert werden, sondern hatte das autonome, vernünftig handelnde Individuum im Blick.

Der wichtigste Vertreter des humanistischen Bildungsideals war der niederländische Gelehrte Erasmus von Rotterdam (1466–1536), der in zahlreichen Werken seine Kritik an kirchlichen Missständen und erstarrten Lehrpositionen formulierte und mit seinen historisch-philologisch orientierten Schriften wichtige Impulse für die Weiterentwicklung der Literatur gab.

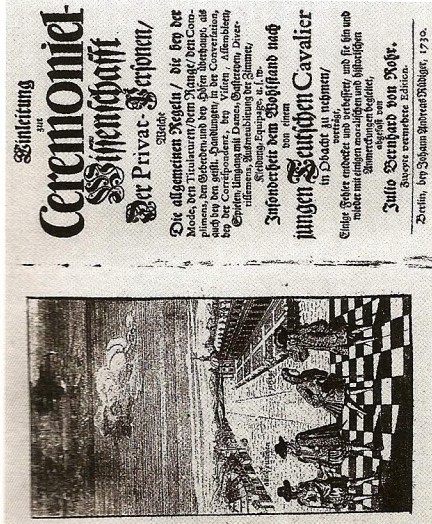
Erasmus' pädagogisches Programm gründete in der Auffassung von der natürlichen Neigung des Menschen zu moralischer Würde und Tugend. Doch bedurfte es für ihn der Erziehung, um die von der Natur vorgegebenen positiven Anlagen der Kinder zur Entfaltung zu bringen. Da Tugend und Gelehrsam-

keit gleichrangige Bildungsziele waren, kam im Humanismus neben der sprachlich-literarischen Bildung (vgl. S. 17) der moralisch-sittlichen Erziehung und der Gewöhnung an die Umgangsformen eine besondere Bedeutung zu. Deshalb ließ sich im 16. Jh. eine deutliche Zunahme der Werke zur Tugend- und Charakterbildung für Heranwachsende beobachten. Mit »De civilitate morum puerilium« (»Züchtiger Sitten zierlichen wandels und höflicher Geberden der Jugend«; lat. 1530, dt. 1531) verfasste Erasmus die erste ausführliche und in verschiedener Hinsicht innovative Anstandsschrift des Humanismus. Sie war vornehmlich an Jugendliche aus dem Bürgertum adressiert und wurde häufig als Lesebuch im Lateinunterricht verwendet. Die für die Zeit ungewöhnlich systematische und konzentrierte Darstellung ließ die Schrift bald zum Referenzwerk für gesittete Umgangsformen avancieren. In sieben Kapiteln werden Anweisungen zum korrekten Benehmen in allen Lebenslagen gegeben: Erasmus geht auf die äußere Erscheinung und die Kleidung ein,



Bildnis des Erasmus von Rotterdam von Hans Holbein d. J., 1523

Der richtungweisende Stellenwert, den man Erasmus' christlichem Humanismus gemeinhin zuspricht, verdankt sich in erster Linie jenen Überlegungen in seinen Schriften, in welchen die große Bedeutung der literarischen Originalquellen der Antike für die Weiterentwicklung der abendländischen Kultur erkannt wird. Des Weiteren trug Erasmus mit seiner Kritik an den erstarrten Dogmen der Kirche zur Vorbereitung der Reformation bei. So weitete er nicht zuletzt den Blick auf die Gesellschaft, wobei er gegen jede Form des Aberglaubens eintrat.



Titelblatt und Frontispiz zu „Einleitung zur Zereemonielwissenschaft der Privatpersonen“ (1730) von Julius Bernhard von Rohr (1688–1742). Aus der Vorrede geht hervor, dass das Lehrbuch „jungen und erwachsenen Cavalieren eine sichere Anleitung“ darüber erteilen wollte, „wie sie sich an Höfen und in der großen Welt manierlich zu bezeugen haben“.

Der Begriff **Fürstenspiegel** bezeichnet ein Werk der Offizialliteratur, in dem das Verhalten sowie die Aufgaben und Pflichten eines Herrschers thematisiert werden. „Spiegel“ (lat. *speculum*) ist eine im Mittelalter gebräuchliche Bezeichnung für didaktische Literatur.

politische Redner« gibt er Anweisungen zur Gestaltung unterschiedlichster Reden für private und öffentliche Anlässe, die seinen Stilprinzipien Klarheit, Verständlichkeit und Anschaulichkeit entsprechen und auf eine emotionale Bewegung der Zuhörer abzielen. Seine besondere Lei-

tung ist darin zu sehen, dass er Elemente der antiken Rhetorik (Cicero, Quintilian) wie z. B. Praxis-, Öffentlichteits- und Adressatenbezug auf die deutsche Sprache übertrug und daraus eine neue Beredsamkeit für das allgemeine Leben formte.

Ein typisches Beispiel für das Zusammenspiel von Weltklugheit und höflichen Umgangsformen in der galanten Phase ist auch »Der getreue Hofmeister« (1703) des Juristen und Hofdichters August Bohse (1661–1742). Karrierebewusste junge Männer aus Adel und Bürgertum erfuhren hier, welche Tugenden, Fähigkeiten und Fertigkeiten sie benötigten, um sich »beliebt zu machen«. Tanzen, Fechten und Reiten gehörten ebenso dazu wie das Erlernen von Fremdsprachen. Die Anleitungen zu standesgemäßer Lebensführung bezogen sich auf die typischen Lebensstationen: Studium, Kavaliersreise, Beruf und schließlich Heirat.

Zur Gattung der Ständeliteratur gehören die Fürstenspiegel. Als berühmtestes Werk dieses Genres für Heranwachsende gelten »Die Abenteurer des Telemach« (1699, dt. 1700) des französischen Pfarrers und Hofmanns François de Salignac de la Mothe Fénelon (1651–1715), den Ludwig XIV. zum Erzieher seines Enkels und Thronfolgers ernannte. Fénelon wollte auf unterhaltsame Weise belehren und wählte deshalb Motive des Abenteuerromans wie spektakuläre Reisen, Schiffbrü-

che und Liebesromanzen als Rahmen für seine Unterweisungen über Themen wie fürstliche Gesinnung, die Kunst des Regierens und die gerechte Herrschaft. Inhaltlich bezog sich Fénelon auf Homers »Odyssee«. Telemach begibt sich in Begleitung der Göttin Athene, die die Gestalt des Mentors annimmt, auf die Suche nach seinem Vater Odysseus. Die Schilderung der aufregenden Reiseerlebnisse werden durch Gespräche und Prüfungen ergänzt, die allesamt den Grundsatz veranschaulichen sollen, dass tugendhaftes Handeln immer belohnt wird, wobei Friedfertigkeit und Brüderlichkeit besonders hervorgehoben werden. Fortschrittliche Ideen wurden in den abwägenden Betrachtungen der unterschiedlichen Staatsformen erkennbar: Der Mentor zeichnet das Ideal eines humanistischen Denken verpflichteten Fürsten ohne Prunk- und Herrschsucht, der stets das Wohl des Volkes im Auge hat. Mit seiner indirekten Kritik an der Regierung des »Sonnenkönigs« zog Fénelon sich dessen Zorn zu und wurde nach Cambrai verbannt. Der »Telemach« wurde zu einem Hauptwerk der frühen Jugendliteratur und fand nicht nur ein adliges, sondern auch ein bürgerliches Lesepublikum, das ihm als Moral- und Klugheitslehre rezipierte.



Tugendschriften für die weibliche Jugend Bereits in der Frühzeit der Kinder- und Jugendliteratur gab es zahlreiche, zumeist von Lehrern oder Pfarrern verfasste Werke, die sich unter anderem oder ausschließlich an Mädchen oder junge Frauen wandten. Geschlechtsspezifische Unterschiede kennzeichneten insbesondere die Tugend- und Zuchtliteratur. Gewarnt wurde vor Schwächen, die als typisch weiblich galten: Prunksucht, Geschwätzigkeit, Eitelkeit und Faulheit. Dem wurden positive weibliche Rollenmodelle entgegen gesetzt. Es ging darum, zur Keuschheit zu erziehen

und die Keuschheit zu erziehen. *Lehrbuch für Mädchen* *erzieht*

Exempelliteratur ist eine Gattung der belehrenden Literatur, bei der die moralische Lehre durch eine Beispiel-Erzählung – eine Fabelgeschichte, eine Fabel oder ein Gleichnis – veranschaulicht wird.

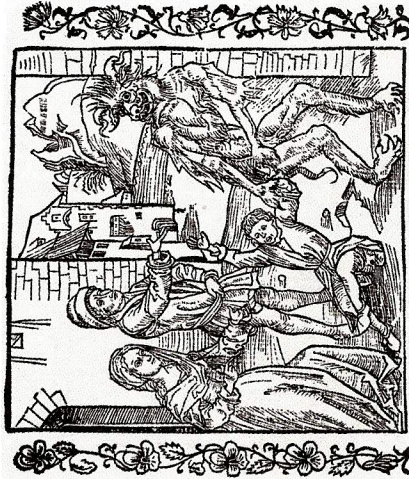


Illustration aus der deutschen Ausgabe „Der Ritter vom Turn“ (1793) von Geoffroy Chevalier de Latour-Landry. Es wird vermutet, dass Albrecht Dürer die insgesamt 45 Holzschnitte entwarf, die ein neuer erzählerischer Realismus und eine reiche Ornamentik auszeichnen. Die dargestellte Szene verweist auf ein Exempel, das vor dem Verfluchen der eigenen Kinder warnt. Hier erfüllt sich der Ausspruch: „Dass dich der Teufel hole“.

und auf die Aufgaben einer ebenso tugendhaften wie tatkräftigen Hausfrau und Mutter vorzubereiten. Im Zentrum zeitgenössischer Mädchenbildung standen die Vermittlung elementarer Kenntnisse im Beten, Schreiben und Singen sowie Unterweisungen in christlicher Lebens- und praktischer Haushaltsführung. Der Zugang zu gelehrtem Wissen blieb jungen Mädchen in der Regel verwehrt. Erst nach der Reformation nahm der Stellenwert weiblicher Bildung deutlich zu.

Als das erste ausschließlich für Mädchen geschriebene Werk gilt »Der Ritter vom Turn« (um 1371/72, dt. 1493) von Geoffroy Chevalier de Latour-Landry (um 1350). Die Exempelsammlung für junge Adlige wollte über Sitte, Anstand und Betragen belehren, enthielt daneben aber auch

erbauliche und unterhaltende Elemente. Die Beispiele stammen zu einem großen Teil aus der Bibel, aber auch Predigt-, Volks- und Legendenliteratur wurden als Quellen genutzt. Das 1493 von Marquart vom Stein ins Deutsche übersetzte Werk hat die Form eines väterlichen Vermächtnisses an die Töchter. Anschauliche, teilweise auch sehr drastische Exempel in unsystematischer Folge illustrieren vorbildliches und fehlerhaftes Verhalten. Am Beispiel »böser« (z. B. Eva, Lots Frau) und »guter« Frauen (z. B. Sara, Rebekka) aus dem Alten Testament werden tadelnswerte Eigenschaften wie Hochmut, Neid und Habsucht Tugenden wie Keuschheit, Schamhaftigkeit und Bescheidenheit gegenübergestellt. Latour-Landrys Werk wurzelt in einer tiefen Religiosität, die alle Bereiche des Lebens ausfüllt. Prologiert wird das Ideal einer züchtigen und demütigen Frau, die, ganz in Gottes Willen ergehen, ihr Leben damit verbringt, sich auf das Jenseits vorzubereiten.

In der Nachfolge mittelalterlicher Exempelliteratur erlebte das Schrifttum zur weiblichen Tugendlehre um 1600 seine Blütezeit. Ein früher Beleg dafür ist Johann Hußlebens religiös-sittlicher Traktat »Jungfrauenspiegel« (um 1570), der in Knittelversen über Keuschheit, Frömmigkeit und Fleiß belehrt. Bekannt war auch »Der christlichen Jungfrauen Ehrenkränlein« (1580) von Lukas Martini, in dem Blumen die weiblichen Tugenden symbolisieren.

Werk zur Rhetorikerziehung

Im Mittelpunkt humanistischer Pädagogik stand eine methodische Revision des Lateinunterrichts, die zu einer neuen Ausrichtung der Artesliteratur führte. An die Stelle des ungeschliffenen Kirchenlateins trat eine Rückbesinnung auf die unverfälschten Quellen der griechisch-römischen Kultur. Erasmus und anderen Pädagogen ging es um eine produktive Aneignung der antiken Literatur durch Lesen, Schreiben und Sprechen als Voraussetzung für Selbstfindung und Weltaneignung im humanistischen Sinne. In der Konversation sah man das beste Mittel zum Erlernen der klassischen Sprachen. Deshalb wurde im Humanismus die Rhetorik zur Leitdisziplin der Gelehrsamkeit. Mit Hilfe dialogischer Gattungen wie Schauspiel (vgl. S. 46f.) und Schülergespräch sollten junge Menschen auf spielerische Weise ihre Sprachkenntnisse perfektionieren und lernen, in flüssigerem, elegantem Latein zu kommunizieren. Darüber hinaus trugen die Inhalte der Stücke

aber auch zur Verfestigung moralisch-sittlicher und religiöser Grundsätze bei.

Die umfangreichste und populärste der zahlreichen Dialogsammlungen waren die »Colloquia familiaria« (»Vertraute Gespräche«, 1518–1533) des Erasmus

Studenten in einem akademischen Streitgespräch, einer Disputation. Miniatur aus Johannes Kerer „Statuta Collegij Sapientiae“ (1497)



von Rotterdam. Dem Ursprungswerk wurden bei Neuauflagen immer weitere Stücke hinzugefügt, bis es 1533 schließlich auf siebzig Dialoge angewachsen war. Der anfangs deutliche Bezug auf die Geflügelholten des Schüler- und Studentenlebens wurde in der Folge ausgedehnt: Es finden sich z.B. Gespräche über Glaubens- und Kirchenfragen, die Gräueltaten des Krieges, die Lebensführung des Adels, die Stellung der Frau und vieles andere mehr, sodass die gesamte Sammlung als Compendium der politischen, religiösen und sittlichen Zustände der Zeit gelesen werden kann. Beteiligt waren Gesprächspartner unterschiedlichster Altersstufen, Berufsgruppen und Sozialschichten. Mit kritischen Bemerkungen zum Mönchtum, Fasten und zur Beichte machte Erasmus deutlich, dass ihm die innere Einstellung zum Glauben wichtiger war als eine bloß äußerliche Befolgung kirchlicher Rituale. Diese Positionen brachten ihm den Vorwurf der Häresie ein und hatten zur Folge, dass die »Colloquia familiaria« zeitweilig verboten wurden.

Die Sammlung richtete sich in erster Linie an Lateinschüler, die das angemessene sprachliche Verhalten in verschiedenen Szenen des Alltags lernen sollten, wobei es vor allem um die Vermittlung von Formeln, z. B. Bitt-, Versprechens- oder Dankesformeln, sowie anderen feststehenden Wendungen und Phrasen der Beredsamkeit ging. Die Gespräche werden häufig unterbrochen, um auf Varianten in Grammatik und Ausdruck hinzuweisen.

1455 Mit Gutenbergs Bibeldruck beginnt das Zeitalter des Buchdrucks.

1492 Kolumbus entdeckt Amerika.

1517 Thesenanschlag zu Wittenberg: Martin Luther kritisiert öffentlich den Ablasshandel.

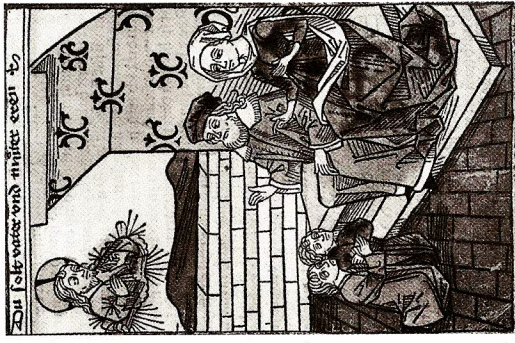
1519 Regierungsantritt von Kaiser Karl V. (bis 1556)

1522 Der erste Teil der deutschen Bibelübersetzung Luthers erscheint.

1524 Beginn des Bauernkrieges

Gebungen der frühen Luthers
Religiöse Kinder- und Jugendliteratur

Den quantitativ größten Anteil an der frühen Kinder- und Jugendliteratur seit dem 16. Jh. hatten religiöse Lehr- und Erbauungsschriften, insbesondere Kinder- und Bilderbibeln, Sammlungen biblischer Geschichten, Katechismen, Lieder- und Gebetbücher. Die Entwicklung begann mit einer gewissen Verzögerung, denn die Kirche stand selbstständiger Lektüretätigkeit junger Menschen kritisch gegenüber, da sie um ihre Lehrautorität und ihr Deutungsmonopol religiöser Schriften fürchtete. Als sich jedoch weltliche Schriften für Heran-



Holzschnitt zum Vierten Gebot aus »Seelentrost«, Druck von Anton Sorg in Augsburg (1478)

wachsende immer mehr durchgesetzten, verfassten christliche Autoren altersgemäße und der Frömmigkeit dienliche Werke.

Dieser Intention folgte bereits der unbekannt Autor des »Seelentrostes« (um 1350, erste Druckfassung 1474), das verschiedentlich als erstes spezifisches Jugendbuch bezeichnet wird. Eingekleidet in die traditionelle Form eines Vater-Sohn-Gesprächs werden mehr als 200 Exempel zu den Zehn Geboten aufgeführt, ergänzt um Gebete, religiöse Betrachtungen und Fiktionen. Als Quellen dienen biblische Historien, Legenden und Sagen. Das Werk wollte sowohl belehren als auch unterhalten und den Grundsatz vermitteln, dass Gottes Gebot über allem Anderen steht.

Die bereits von Erasmus angestoßene Kritik am Ablassanspruch der Kirche, am Papsttum und der Bußpraxis ging nach Martin Luthers (1483–1546) Veröffentlichung seiner Thesen gegen den Ablasshandel in einen breiten christlichen Erneuerungsprozess über. Den historischen Kontext der kirchlichen Reformation bilden Emanzipationsbewegungen in der Bauernschaft, im Adel und im Stadtbürgertum am Beginn der Frühen Neuzeit. Die zunehmende Selbstständigkeit der Territorialherrschaften und der wirtschaftliche Aufschwung der Städte erforderten neue berufliche, vor allem juristische, verwaltungstechnische und kaufmännische Qualifikationen, die durch das System der von der Kirche unterhaltenen Gelehrtenschulen nicht abgedeckt wurden. Vor diesem Hintergrund sind auch Luthers Forderungen nach einer weltlichen Schulaufsicht zu sehen. 1524 forderte er in einem »Sendschreiben« die Städte zum Aufbau eines Elementarschulsystems auf und erklärte Bildung damit zu einer öffentlichen Aufgabe.

In der religiösen Kinder- und Jugendliteratur ist Luther vor allem durch sein Werk »Der kleine Katechismus« (1529) präsent. Es steht im Zusammenhang mit seiner Grundüberzeugung von einem unmittelbaren

Luthers religiöses Grundanliegen war die Neudefinition des Verhältnisses zwischen Gläubigem und Gott. Insofern sich der Mensch nicht aus eigener Kraft und auch nicht mit den Mitteln der Kirche aus seiner Sündhaftigkeit befreien kann, ist er auf die Gnade Gottes verwiesen. Erasmus' humanistischem Postulat von der Freiheit des menschlichen Willens vermachte sich Luther nicht anzuschließen, denn für ihn war diese Freiheit durch die Erbsünde aufgehoben.



Martin Luther, Gemälde von Lucas Cranach d.Ä., 1532

Verhältnis des »sündigen Menschen« zu Gott ohne die Vermittlungsinanz der Kirche. Des welters kam darin Luthers Vorstellung zum Ausdruck, dass das religiöse Fundament für ein bewusstes, individuelles Christentum in der Familie zu legen sei. Dem entsprach die ursprüngliche Konzeption als Hausbuch. Es sollte dem Hausvater zu dienen, Kinder und Gesinde zu unterrichten. Luthers Katechismus

konnte sich gegen ähnliche Werke so erfolgreich durchsetzen, weil darin die Grundzüge der reformatorischen Lehre in einer für Laien ebenso verständlichen wie knappen Form vermittelt wurden. Die prägnanten Erklärungen bezogen Alltagserfahrungen einfacher Leute mit ein. Im Mittelpunkt des »Kleinen Katechismus« stehen die drei Hauptstücke religiöser Belehrung: das Vaterunser, das Glaubensbekenntnis und die Zehn Gebote. Weitere Abschnitte behandeln die Sakramente der Taufe und des Abendmahls, außerdem sind Morgen- und Abendsegen, Gebete und eine Haustafel mit Bibelsprüchen abgedruckt.

Eine dezidiert katholische Kinder- und Jugendliteratur setzte sich in Deutschland erst nach Abschluss des Konzils von Trient (1563) mit seinen dogmatischen und reformerischen Erneuerungen durch. Wichtige Impulse zur Entwicklung eines konfessionellen Schul- und Bildungswesens und der Literatur gingen von Karl Borromäus (1538–1584) und Ignatius von Loyola (1491–1556), dem Gründer der »Gesellschaft Jesu«, aus. Die von ihnen beeinflusste katholische Literatur erhielt eine zunehmend konfessionelle Tendenz und richtete sich nicht nur gegen die übermächtige protestantische, sondern auch gegen die weltliche Literatur für Heranwachsende.

Zum Vorbild für die in der Folgezeit entstehenden Kinderbibeln wurde Johann Hübners (1688–1731) im protestantischen Deutschland weit verbreitetes Werk »Zweymahl zwey und fünfzig auserlesene Biblische



Historien« (1714), das zunächst im Unterricht von Latein- und Elementarschulen und als Hausbuch, später auch zur individuellen privaten Lektüre genutzt wurde. Hübner wollte gleichermaßen zu Gottesfurcht und Tugend erziehen. Er sah die Bibel als Geschichtsbuch an und wählte deshalb bevorzugt handlungsreiche, wirklichkeitsnahe Episoden aus, während er irrationale Wundergeschichten vernachlässigte. Die biblischen Gestalten des Alten Testaments wurden »verbürgerlicht« und in familiäre Kontexte gestellt. In ebendiesem Zusammenhang sollten die jungen Leser vorbildliche oder verwerfliche Muster für ihre eigene Lebensführung erkennen. Der zweite Teil der Kinderbibel erzählt – ebenfalls in realitätsbezogener Gestaltung – die Lebensgeschichte Jesu. Den Abschluss bilden Fragen zum Text, Lehren und gereimte Zusammenfassungen, die auswendig gelernt werden sollten.

Am Übergang zum Zeitalter der Aufklärung fand im deutschen Protestantismus eine religiöse Erneuerungsbewegung statt, die sich gegen das erstarrte Amtskirchentum wandte. Durch einen bewussten inneren Wandel sollte der Gläubige zur »geistlichen Wiedergeburt« gelangen, die ihn aus dem natürlichen Stand der Erbsünde in den Stand der Gnade erheben würde. Um dieses grundlegende Ziel pietistischer Gemüts- und Willensbildung zu erreichen, waren die ständige Hinwendung zu Gott im Gebet, stetige Selbst- und Seelenerforschung, aber auch unermüdlicher Fleiß und tätige

Religiöse Bilderrätzel. Unterhaltung und religiöse Belehrung sollten Bilderrätzel mit Sprüchen aus dem Hohen Lied bieten. Kolorierter Kupferstich von Hanns Georg Bodenehr aus »Geistliche Herzens-Einbildungen« (1684ff.) von Melchior Mattsperger.

„Das Kind Johannis wuchs, und wurde stark im Geiste, / Die Hand des Herren war in allem, was er that. / Ach ja darauf beruht beym Kinder-ziehn das meiste, / Ob sie der liebe Gott in seinen Händen hat. / Gott, reiche mir doch auch die Hand aus deiner Höhe, / Damit ich als Kind den Weg zur Tugend gehe!“
Aus: Johann Hübner »Zweymahl zwey und fünfzig auserlesene Biblische Historien« (1714)

Nächstenliebe notwendig. Das pädagogische Konzept, mit allem Tun die »Gotteseligkeit« zu befördern, setzte August Hermann Francke (1663–1727) in den von ihm gegründeten Erziehungsanstalten in Halle um. In der protestantischen Kinder- und Jugendliteratur bewirkte der Pietismus eine enorme Zunahme an Gebets- und Erbauungsschriften. Ein Beispiel dafür ist Johann Jakob Rambachs (1693–1735) »Erbauliches Handbüchlein für Kinder« (1734), das Schulkinder in der pietistischen Glaubenspraxis unterweist und ihnen unter anderem zeigt, wie über die Schritte Sündenerkenntnis, Reue und Buße eine Bekehrung erreicht werden kann.

Anfänge der Sachliteratur: »Orbis pictus«

Im 16. Jh., dem Zeitalter der Entdeckungen und Erfindungen, als das ptolemäische Weltbild zerbrach und die modernen Naturwissenschaften entstanden, zeigten sich nach und nach die Schwächen eines Schulsystems, das gänzlich von den klassischen Sprachen dominiert wurde. Kritiker tadelteln die Lebens- und Weltferne traditioneller Gelehrsamkeit sowie ihren Mangel an Systematik. Um den Erwartungen einer erhöhten rationalen Durchdringung von Alltag und Wissenschaft gerecht zu werden, forderten sie die Ausrichtung an einem neuen Bildungsideal. Ziel war es, von der abstrakten akademischen Lehre hin zu den Dingen selbst zu gelangen. Der eifrigste Vertreter dieser »Realienpädagogik«, dem es insbesondere um die Vermittlung nützlicher Kenntnisse und praktischer Fertigkeiten ging, war der Theologe Johann Amos Comenius (1592–1670).

Programm prägen die Maschinen Anschaulichkeit und Sinnlichkeit. Er war zudem einer der ersten Autoren, die altersspezifische Lernbedingungen berücksichtigten. Seine Methode sah vor, bei der Vermittlung des Stoffes vom Einfachen zum Komplizierten und vom Bekannten zum Unbekannten voranzuschreiten. Außerdem sollte der Anfangsunterricht in der Muttersprache stattfinden. Diese Prinzipien sind im »Orbis pictus« berücksichtigt. In 150 Kapiteln gibt Comenius einen »kurzen Begriff der ganzen Welt« als ein harmonisch geordnetes Ganzes. In der Gesamtstruktur des Werkes kommt seine Vorstellung von einer göttlichen Allordnung zum Ausdruck, die er in seinen pansophischen Schriften thematisierte. Gott ist für den Theologen Comenius Ursprung und Ziel aller Dinge. Demgemäß handelt das erste Kapitel von Gott; es folgen Belehrungen über Erde und Himmel, Pflanzen- und Tierwelt, den Menschen, seine Umwelt, Berufe und Wissenschaften, bis mit dem abschließenden Kapitel zum jüngsten Gericht dann der Ausgangspunkt wieder erreicht ist. Als Ersatz für die fehlende unmittelbare Anschauung sollten die zahlreichen Abbildungen des Werkes dienen. Nummern verweisen von den abgebildeten Gegenständen auf ihre deutsche und lateinische Bezeichnung. Damit hatte Comenius einen innovativen Weg zur Wissensvermittlung vorgeschlagen: von der Anschauung zur mütter- und fremdsprachlichen Bildung.

Johann Amos Comenius (1592–1670) gilt als der wichtigste Vertreter eines erneuerten philosophischen Christentums im 17. Jh. Comenius' Hauptanliegen war es, die Trennung der verschiedenen Wissensbereiche zu überwinden und alles Wissen (von Gott, der Welt, den Wissenschaften) in ein universales System zu überführen. Pansophischen Vorstellungen folgend, begriff er die Schöpfung als einen Prozess, der aus gestallter Einheit in Gott zur von Gott geschaffenen Mannigfaltigkeit der Welt und wieder zurück zu einer (höheren) göttlichen Einheit führte. Diese sah er in einem seiner Überzeugungen nach unmittelbar bevorstehenden Friedensreich verwirklicht. Vor diesem Hintergrund ist auch Comenius' Forderung nach einer allumfassenden, enzyklopädischen Bildung zu begreifen.

Invitatio.



M. Veni, Puer!
dilige Sapere.
P. Quid hoc est?
Sapere?
M. Omnia,
que nascuntur,
recte intelligere,
recte agere,
recte loqui.

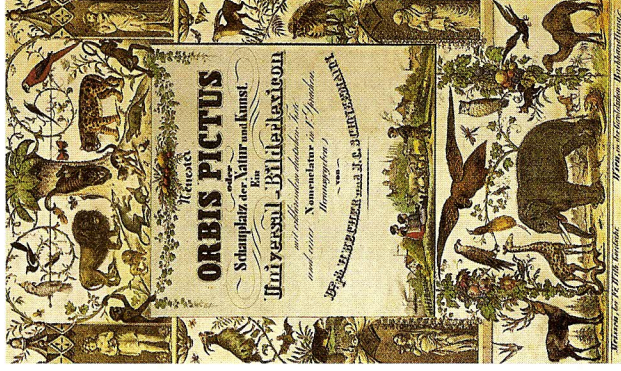
P. Quis nec hoc docbit?
M. Ego,
cum Disce.

P. Quomodo?
M. Disce

P. Scimus hoc? Nobis!
Iamte Discebit.
S. Quis ista docet?
P. Nemo!
nemo magis ista
recte agere,
recte loqui,
recte audire.

*S. Quis vult magis
hoc docbit?*
M. Tu!
mit Ged.

S. Scitistis quid?
M. Disce.



Kolorierter Holzschnitt zur ersten Druckausgabe von Ulrich Boners „Der Edelstein“ (1461). Die Abbildung bezieht sich auf die Fabel von den Wölfen, den Hirten und den Hunden, in der die Treue der Hunde und die Arglist der Wölfe thematisiert werden. Auf jedem Bild findet sich die Figur des Erzählers, der auf die dargestellte Lehre verweist.



Unterhaltungslektüre: Fabeln, Volksbücher, Ritterromane

Nur selten verfolgten Autoren in der Anfangsphase der Kinder- und Jugendliteratur didaktische Absichten über den Umweg der Unterhaltung. Traditionell war es die Gattung der Fabel, die wegen ihrer schematischen Erzählstruktur, ihrer Kürze und Prägnanz sowie der zu meist explizit formulierten Lehre wegen als geeignete Lektüre für junge Leser angesehen wurde. In Deutschland standen am Beginn der literarischen Überlieferung der Fabel Bearbeitungen von Vorlagen des griechischen

Dichters Aesop, der als Begründer der antiken Tierfabel gilt, obgleich seine historische verbürgte Existenz zweifelhaft ist.

Im 14. Jh. stellte der Berner Dominikaner Ulrich Boner (ca. 1324–1349) die erste deutschsprachige

Sammlung aespischer Fabeln (»bispeln«) zusammen. Er nannte sein Werk »Der Edelstein«, weil es, wie er überzeugt war, manche wertvolle Weisheit enthielte. Diese berühmte Handschrift des Mittelalters wurde als erstes deutschsprachiges Buch 1461 in Bamberg gedruckt. Noch in der mittelalterlichen Form der Reimpaarfabel gestaltet, lassen sich die teils ernstesten, teils komischen Taten der überwiegend tierischen Protagonisten gleichnishaft auf menschliche Schwächen und gesellschaftliche Zustände übertragen. Befördern wollte Boner mit den einfach und klar erzählten Beispielen die Klugheit im Handeln, für deren Erreichen in den abschließenden Lehren zuweilen mehrere Varianten angeboten werden. Auf Aesop beriefen sich in der Folge auch Martin Luther (»Erlliche Fabeln aus Esopus«, 1577) und Burkhard Waldis (»Esopus«, 1548), der sich ganz ausdrücklich



Der legendäre antike Fabeldichter Aesop, Holzschnitt aus einer Fabelsammlung von Heinrich Steinhöwel, um 1476

junge Mädchen und Knaben als Leser wünschte. Nach der Reformationszeit verlor die Fabel an Ansehen, erst die Aufklärung schenkte ihr wieder größere Aufmerksamkeit.

Unterhaltsame Züge kennzeichnen auch die Tierepen, deren verschiedene Überlieferungswege bis ins 19. Jh. zurückreichen. Auch hier spiegeln die handelnden Tiere – oft in satirischer Weise – das Verhalten des Einzelnen und der Gesellschaft. Das in Deutschland populärste Werk dieses Genres, der 1498

gedruckte niederdeutsche »Reinke de Voss«, hatte allfanzösische und niederländische Vorbilder. Während der »Reinke« jedoch nicht für junge Leser konzipiert war, wandte sich Georg Rollenhagen (1542–1609) mit dem »Froschmeuseler« (1595) ausdrücklich an die studierende Jugend. Die erheblich erweiterte und veränderte Fassung des antiken Tierepos vom »Froschmäusekrieg« kann als komische Tierdichtung, als beißende Gesellschaftssatire und als Klugheitslehre für junge Menschen aufgefasst werden. In Gesprächen und Monologen rätionalisieren Mäuseprinz Brösel dieb und Froschkönig Baußback ebenso über die richtige Lebensführung wie über Formen der Staatsführung und über Sinn und Unsinn des Krieges.

Auch der »Froschmeuseler« ist allegorisch zu deuten und will erzieherisch wirken. Rollenhagen wollte »mit lachen die wahrheit sagen«. Tiere mit witzigen, sprechenden Namen vertreten Positionen, die letztlich alle darauf abzielen zu zeigen, dass die göttliche Ordnung absolut ist und jeder Versuch des Menschen, sie etwa durch Kriege oder einen Wechsel des Regierungssystems zu verändern, Unheil bringt. Es gibt nur eine Möglichkeit: die Welt so zu akzeptieren, wie sie ist.

»Volksbücher« und »Ritterromane« gehörten seit ihrer Entstehungszeit im späten Mittelalter zu den



»Lehret wie man sol Haufhalten / Vnd Weiltich Regiment verwalten. / Was rechtsam sey in Kriegas noth. / Vnd das der außgang stehe bey Gott.« Aus: »Froschmeuseler« (1595) von Georg Rollenhagen